

hinauf. Der letztere ward mit den übrigen Anlagen zur leichteren Besteigung der Ruine, bei der Anwesenheit des Königs Friedrich Wilhelm III. und der unvergesslichen Königin Luise von Preußen, 1805 angelegt und daher auch der Königsweg genannt. Am Ende dieses Weges, wo der Berggipfel steiler aufsteigt, ward damals ein runder Platz geebnet, und dieser unter dem Laubdache 3 naher Buchen mit einer Tafel und Bänken aus Granit versehen; die letzteren hat jedoch toller Muthwillen schon zerstört. Von da führen wieder 43 in den Granitfelsen gehauene Stufen auf den Burghof, wo der Haupteingang in die Ruine ist. Auf der Höhe des Berges bildet eine Felsenwand, an deren äußerstem Ende sich auch eine Höhle befindet, die kalte Küche genannt, die Grundlage des ehemaligen Schlosses, von welchem noch immer bedeutende Mauern der zerstörenden Witterung trohen; namentlich steht noch ein großes, hohes Viereck, welches das Hauptgebäude des Schlosses bildete. Die Eingänge sind von gothischer Bauart, und die von außen engen Fenster erweitern sich, nach mittelalterlicher Weise, beträchtlich nach innen. Drei junge Fichten, welche aus den Trümmern hervorstiegen und mit ihren Wipfeln die altergrauen Mauern überragen, heben nicht nur die malerische Wirkung der Ruine, sondern stellen auch in lieblichem Bilde Vergänglichkeit und Leben gleichsam verwachsen dar. Tritt man aber mit diesem Gedanken zu der hinteren Pforte des Burgebäudes hinaus auf die freie Felsenhöhe, oder besteigt man vermittelst einer hölzernen Treppe von 36 Stufen eine Art Söller auf der Burgmauer, und überschauet die weite, herrliche Gebirgslandschaft, welche mit ihren dunklen Waldungen und heiteren Gefilden, mit ihren dazwischen hervorblickenden freundlichen Städten und Dörfern, in behaglicher Ruhe und Sicherheit vor Raubthieren und Raubrittern, vor Bannstrahlen und Interdikten, malerisch ausgebreitet liegt; so wird Geist und Gemüth, wenn man die Vergangenheit mit der Gegenwart vergleicht, von freudiger Nüchternheit ergriffen und, im Rückblick auf den ehemaligen Zustand der Dinge, selbst mit den traurigen Erscheinungen unserer Tage wieder ausgesöhnt. — Gegen Norden zeigt sich im Vordergrund an der Saale das Schloß von Förbau und die Stadt Schwarzenbach, weiterhin Ober-Köpnitz mit seinem Doppelschloße und die verjüngte Stadt Hof; gegen Osten am Fuße des Schloßberges das gewerbsame Kirchenlamitz, Niederlamitz und Martinlamitz im Lamitzthale, welches den Kleinen vom großen Kornberg trennt, der die weitere Aussicht verschließt, während sich rechts dem Blicke die Ortschaften Selb, Markt-Leuthen, Thierstein mit seiner Burgruine, mehre Dörfer und in größerer

Entfernung die Gegend von Eger darstellen und den Hintergrund die böhmischen und pfälzer Gebirge bilden, aus deren bläulichem Dufte die weißen Mauern der Dreifaltigkeitskirche bei Waldsassen hervorschimmern; gegen Süden die Kösseine mit der Luisenburg, die hohe Mähe, der Schneeberg mit dem Rudolfsteine, ihm zur Seite der Ochsenkopf mit den nahen Baldhöhen und Weissenstadt; gegen Westen das in dieser Richtung ziehende dunkle Waldgebirge mit den hervorstarrenden grauen Felsenmassen und im Hintergrunde die Felsenveste Waldstein. Noch ist in der Nähe des Gyprechtsteines und der Lamitzquelle der hohe Stein, eine kolossale Granitsäule, oben mit einer schüsselförmigen Vertiefung, von unbekannter Abkunft und Bestimmung, bemerkenswerth. — Des Gyprechtsteines Gründung und früheste Schicksale sind unbekannt. Ursprünglich ohne Zweifel eine Gränzveste, gehörte die Burg zum Gebiete der Markgrafen von Bohburg, wie sie noch zwischen 1204 und 1227 als eine Besetzung des Markgrafen Eberhard III. von Bohburg erwähnt wird. Als ein Raubnest gelangte sie 1347 an die Burggrafen Johann und Albrecht von Nürnberg, und unter der burggräflichen Herrschaft kam besonders der nahe Flecken Kirchenlamitz in Aufnahme, welcher 1374 auch Stadtrecht und ein fürstliches Schloß erhielt, während man die Veste Gyprechtstein weniger beachtete; doch hatten die Amtleute noch fortwährend ihren Wohnsitz auf dem alten Schlosse, und führten den Titel: „Amtmann zu Gyprechtstein und Kirchenlamitz.“ — So blieb es bis zum albertinischen Kriege, in welchem die Veste, am zweiten Pfingstfeiertage 1553, vom Burggrafen zu Meißen, Heinrich von Plauen, in Trümmer verwandelt und darauf dem Verfall Preis gegeben wurde. Zwar ließ der Amtmann von Thüna, zu Anfange des spanischen Erbfolgekrieges, Gyprechtstein einigermaßen herstellen, auch 1703 daselbst Wache und Lärmfeuer unterhalten; allein diese Wiederherstellung war zu unbedeutend und auch nur von kurzer Dauer, worauf die Burg in den verödeten Zustand zurückfiel. — Nur die reiche Jagd auf dem Reviere des Schloßberges, wo es alle Arten von Schwarz- und Rothwild in Menge gab und die Auerhahnen-Balz (Jalz) höchst belustigend war, zog später noch die ehemaligen Markgrafen von Baireuth in die Nähe des Gyprechtsteines, und machte die sonst einsame Gegend zum Tummelplatze großer Jagdlustbarkeiten. So war der Markgraf Georg Wilhelm, den 21. August 1716, mit 1000 Soldaten und 600 Pferden, und den 19. August 1718, in Begleitung einiger Prinzen und seines ganzen Hofstaates, nebst 3 Compagnien zu Pferd und 6 Compagnien zu